



Grußwort

von

**Hartmut Koschyk MdB
Beauftragter der Bundesregierung für
Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten**

anlässlich der

**Eröffnung der Ausstellung im HAUS SCHLESIEN
„Gleiwitzer Eisenkunstguss aus der Sammlung von Gerhard
Biadacz“**

**am Sonntag, dem 31. Januar 2016
im Saal Riesengebirge, HAUS SCHLESIEN,
Königswinter-Heisterbacherrott**

Zur heutigen Eröffnung der Ausstellung „Gleiwitzer Eisenkunstguss aus der Sammlung von Gerhard Biadacz“ begrüße ich alle sehr herzlich. Sehr gerne habe ich als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, aber auch als ehemaliger Bundesvorsitzender der Schlesischen Jugend und ehemaliger Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, die Schirmherrschaft für diese Ausstellung übernommen, um damit meine Wertschätzung und meine Verbundenheit mit dem HAUS SCHLESIEN, vor allem mit Gerhard Biadacz und seiner Frau Ilona zum Ausdruck zu bringen, kennen wir uns doch seit dem gemeinsamen Engagement in der Schlesischen Jugend.

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit bei den beiden Vizepräsidenten des Vereins Haus Schlesien, Herrn Prof. Dr. Michael Pietsch und Dr. Albrecht Tyrell, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber natürlich auch bei den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern für die wertvolle Arbeit zur Pflege und Erhaltung des einzigartigen schlesischen Kulturerbes sowie für den Dienst für Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen und Polen ganz herzlich bedanken.

HAUS SCHLESIEN hat in den vergangenen Jahrzehnten als authentischer Erinnerungsort und zugleich Lern- und Bildungsstätte vorbildliche Arbeit geleistet. Sein von der Bundesregierung gefördertes Dokumentations- und Informationszentrum macht mit seinen Veranstaltungen und Ausstellungen diese deutschgeprägte europäische Kulturlandschaft anschaulich und rückt das wechselvolle Schicksal Schlesiens und seiner Menschen unterschiedlicher Sprache und Nationalität ins Blickfeld.

Eingebunden in ein aktuelles Beziehungsgeflecht von Kultur- und Bildungseinrichtungen in Deutschland und in Schlesien selbst leistet HAUS SCHLESIEN zudem seit 1996 einen besonderen Beitrag zur Vertiefung der deutsch-polnischen Beziehungen. Es veranstaltet mit Unterstützung des Bundesministeriums des Innern jährlich bis zu zehn einwöchige Studienseminare für Gruppen polnischer Studenten von schlesischen Hochschulen und Akademien zu europäischen Themen, die beide Nachbarn angehen.

Im Juni 2014 konnte ich mich bei einem Besuch des Seminars „Schlesische Begegnungen“, das für Germanistik-Studenten der Schlesischen Universität Kattowitz konzipiert war, persönlich von der vorbildlichen geleisteten Bildungsarbeit überzeugen. Gut eine Woche lang wurde den polnischen Studenten die Arbeitsweise der europäischen Institutionen, das Konzept der Politischen Bildung in Deutschland, die grenzüberschreitende Verständigungsarbeit des „Hauses Schlesien“ mit polnischen Einrichtungen und die kulturellen Sehenswürdigkeiten der Region vorgestellt. So fanden Exkursionen nach Aachen, Köln und ins benachbarte Belgien statt. Auch wurden Begegnungen mit Germanistik-Studenten der Universität Bonn, sowie Zeitzeugengespräche mit heimatvertriebenen Schlesiern organisiert. Ich war tief beeindruckt von der Abschluss-Präsentation der polnischen Studenten, die in Arbeitsgruppen über ihre Wahrnehmung der Programmpunkte des Seminars berichteten. Die Zeitzeugen-Gespräche mit heimatvertriebenen Schlesiern wurden von den polnischen Germanistik-Studenten dabei besonders gewürdigt.

Haus Schlesien ist nicht nur ein Ort der Erinnerung, sondern auch eine Stätte der Begegnung, die auch diejenigen anspricht, die keinen direkten Bezug zu Schlesien haben. Das Zentrum lässt die Kultur und die Geschichte Schlesiens als wertvollen Bestandteil der deutschen und europäischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erleben.

Über die Jahrzehnte seines Bestehens hat HAUS SCHLESIEN eine umfangreiche Sammlung schlesischen Kulturguts zusammengetragen. Sie enthält Objekte und Dokumente, die einen Bezug zur schlesischen Landschaft, Geschichte, Kultur oder zu schlesischen Personen und Persönlichkeiten haben. Dieser Bestand dient der Erforschung und Darstellung Schlesiens in seinen vielfältigen Facetten. Er umfasst demgemäß Gegenstände aus Kunst und Kunsthandwerk, Wirtschaft und Handwerk und aus dem Alltagsleben.

Es freut mich sehr, dass mit einer Auswahl von Eisenkunstgüssen aus der Sammlung von Gerhard Biadacz aus Bonn in HAUS SCHLESIEN die im Jahr 2014 begonnene Ausstellungsreihe mit Sammlern schlesischen Kulturguts fortgesetzt wird.

Die Entstehung der Eisenhütten in Oberschlesien markierte den Beginn der Industrialisierung der Region. Eisen benötigte man zur Herstellung von Maschinenteilen und Waffen, es war aber auch die Grundvoraussetzung für den Siegeszug der Eisenbahn und schuf völlig neue Möglichkeiten im Bauwesen. Kaum einer denkt aber heute bei Eisen an filigrane Kunst. Doch neben der Entwicklung neuer Verfahren zur Eisen- und Stahlproduktion brachte das Ende des 18. Jahrhunderts auch die Verfeinerung des Eisengusses.

Der schlesische Eisenkunstguss erlangte aufgrund seiner Qualität große Bekanntheit. Zu verdanken ist diese einer planvollen staatlichen Förderung, die unter Friedrich II. Mitte des 18. Jahrhunderts begann. Die Königlich Preußische Eisengießerei in Gleiwitz nahm ihren Betrieb 1796 auf und sollte den Mangel an günstigen Eisengusswaren in Preußen beheben. Die Nachfrage nach Eisen war im 18. Jahrhundert stetig gestiegen, da das Material außer für die militärische Produktion zunehmend auch in der Industrie genutzt wurde. Darüber hinaus fand es in immer neuen Bereichen Verwendung, so in der Architektur oder für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen wie zum Beispiel Kochgeschirr. Dass die erste königliche Eisengießerei im oberschlesischen Gleiwitz errichtet wurde, lag an den günstigen Standortbedingungen dort: die nötigen Rohstoffe waren in unmittelbarer Nähe reichlich vorhanden, wodurch sich lange Transportwege vermeiden ließen, und die verkehrstechnische Erschließung verbesserte sich durch die Fertigstellung des Klodnitzkanals 1812.

Ihren wirtschaftlichen Erfolg verdankte die Gleiwitzer Eisengießerei vor allem ihren Gründervätern Friedrich Anton Freiherr von Heinitz (1725 - 1802) und seinem Neffen Friedrich Wilhelm Graf von Reden (1752 - 1815), die die Hütte mit modernster Technik ausstatteten. Hier wurde 1796 der erste Kokshochofen auf dem europäischen Festland in Betrieb genommen.

In erster Linie sollten in Gleiwitz technische Anlagen und Maschinenteile für den preußischen Markt produziert werden, doch bereits nach zwei Jahren begann man parallel mit der Herstellung von Kunstgüssen. Damals wurden die ersten Gemmen

gegossen, es folgten bald Medaillen, Plaketten, Reliefs, Schmuckstücke und Skulpturen. Es waren die technischen Produkte, die Kontinuität und Existenz sicherten, aber es war der Eisenkunstguss, der die Gleiwitzer Eisengießerei berühmt machte. Durch den Einsatz neuester Technologien ist eine in ihrer Qualität herausragende Produktion entstanden.

Die Eisenkunstguss-Sammlung von Gerhard Biadacz ist eine vergleichsweise noch "junge" Sammlung. Die im Jahr 2006 präsentierte Ausstellung *„Europäischer Eisenkunstguß. Die Königlich-Preußischen Eisengießereien Gleiwitz, Berlin Sayn“* war der Auslöser der Sammelleidenschaft von Gerhard Biadacz. Der gebürtige Gleiwitzer kam 1979 als Neunzehnjähriger aus Oberschlesien ins Rheinland und befasst sich seit seiner Jugend intensiv mit der schlesischen Geschichte und Kultur. Über die Jahre ist so eine ansehnliche Sammlung von schlesischen Büchern und Landkarten zusammengekommen. Die Faszination für den Eisenkunstguss wurde jedoch erst durch den Besuch der Gleiwitzer Ausstellung ausgelöst, welche in genannter Sonderausstellung die Produktion der drei königlichen Eisengießereien präsentierte.

Sein Interesse wurde zunächst natürlich dadurch geweckt, dass die kunstvollen Eisengüsse zu einem großen Teil aus Biadacz's Geburtsort Gleiwitz stammten. Vielmehr noch faszinierten den Sammler aber das Material und dessen feine Verarbeitung. Als selbständiger Zahntechnikermeister hat er von Berufs wegen ein besonderes Faible für die filigrane Kunst.

Die Sammlung des aus Gleiwitz stammenden Gerhard Biadacz, die exemplarisch das reiche deutsche Kulturerbe Schlesiens dokumentiert, macht auch deutlich, wie sehr unser Land gerade auch von den in den 80er Jahren gekommenen deutschen Aussiedlern aus Schlesien, Siebenbürgen, dem Banat, aber auch aus der damaligen Sowjetunion bereichert wird und das dieser Bevölkerungsteil gemeinsam mit den Heimatvertriebenen eine ganz besondere kulturelle und menschliche Brückenfunktion zwischen Deutschland und unseren östlichen Nachbarn wahrnimmt.

Seit Gerhard Biadacz 2007 mit dem Sammeln von Gleiwitzer Eisenkunstguss begonnen hat, sind schon rund 200 Stücke zusammengekommen: darunter zahlreiche Plaketten, die traditionellen Weihnachts- und Neujahrsplaketten, aber auch solche, die zu besonderen Anlässen gefertigt wurden. Ein besonderes Stück ist eine Eisengussplakette aus dem Jahr 1855, die eine Ansicht der Gleiwitzer Hütte zeigt. Daneben hat er auch Briefbeschwerer, Uhrenhalter, Kruzifixe sowie zahlreiche figürliche Darstellungen zusammen getragen. Einen Schwerpunkt der Sammlung bilden Werke des Künstlers Peter Lipp, der rund 20 Jahre die Geschicke der Gleiwitzer Eisengießerei bestimmt hatte.

Peter Lipp wurde am 10. Februar 1902 als Sohn eines Buchdruckereibesitzers in Berlin geboren. Nach seinem Abitur ging er an die Schule für Kunst und Kunstgewerbe in Berlin. Sein Lehrer Professor Wilhelm Otto machte ihn seinerzeit darauf aufmerksam, dass die Preußische Bergwerks- und Hütten AG für die Eisengießerei in Gleiwitz einen jungen Künstler suchte. Dieser sollte der traditionellen Kunstgießerei neue Impulse verleihen.

Im Jahre 1924 nahm Lipp seine Tätigkeit in Gleiwitz auf. Die ersten Aufträge waren der Entwurf einer Weihnachtsplakette für das Jahr 1924 sowie der Neujahrsplakette für 1925. Die Gleiwitzer Eisengießerei knüpfte damit an eine alte Tradition an, die in Berlin bereits 1805 begründet worden war. Als Lipp in Gleiwitz begann, war der Werkstoff Eisen für künstlerische Arbeiten wenig populär. Innerhalb weniger Jahre gelang es ihm jedoch, sich mit dem Material soweit vertraut zu machen, dass er harmonische und ästhetische Modelle schuf und er der Eisenkunst neue Liebhaber bescherte.

Lipp erlangte im Laufe der Zeit durch seine Arbeiten, Veröffentlichungen und Vorträge einen großen Bekanntheitsgrad und wurde für diverse Auftragsarbeiten engagiert. Dazu zählten auch einige Großplastiken, wie etwa die Figur eines Jägers in Groß Strehlitz oder ein trauernder Bergmann in Buggingen bei Baden. Innerhalb von 20 Jahren wuchs die Belegschaft der Kunstgießerei in Gleiwitz von 12 auf 120 Mann.

Im Jahr 1944 wurde die Gleiwitzer Kunstgießerei geschlossen und Lipp zur Luftwaffe eingezogen. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft arbeitete er zunächst als freischaffender Künstler. Ab 1947 begann er die Abteilung für Kunstguß in der Firma Buderus in Hirzenhain aufzubauen. Unter Peter Lipp entwickelte sich die dortige Eisengießerei bald zu einem Zentrum des Kunstgusses in Westdeutschland. Wie groß die Bandbreite seines Schaffens war, mögen zwei Werke verdeutlichen: die 4.000 kg schwere Flammenschale für das Ehrenmal der Gefallenen in Tobruk und eine 3,5 Gramm schwere Schmetterlingsbrosche.

Nebenbei baute Lipp eine bedeutende Sammlung von Eisenkunstguß auf, die zunächst als Beispielsammlung für die Lehrlinge diente. Im Jahre 1967 wurde hierfür ein eigenes Museum eingerichtet. Peter Lipp verstarb im Alter von 73 Jahren am 15. September 1975.

Erlauben Sie mir abschließend nochmals allen Verantwortlichen, die sich für diese Ausstellung, die die großartigen Leistungen unserer deutschen Landsleute in Schlesien ins Bewusstsein ruft, eingesetzt haben zu danken.

Letztendlich ruft uns diese Ausstellung nämlich gerade hier im HAUS SCHLESILIEN auch ins Bewusstsein, dass Versöhnung und Verständigung die Voraussetzung dafür bilden, damit wir dauerhaft in Frieden und Freiheit in Europa und der Welt zusammenleben können. Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sind hierfür durch ihre Charta von 1950 ein leuchtendes Beispiel. Der europäische Einigungsprozess wurde und wird durch die starken Bänder der Paten- und Partnerschaften gestärkt und nicht zuletzt auch durch Institutionen wie dem HAUS SCHLESILIEN, das als Museum, Bibliothek, Archiv, Forschungs- und Begegnungsstätte dazu beiträgt, neben der Traditionspflege schlesischer Kultur auch den Blick auf zukünftige politische und historische Entwicklungen zu richten.

Die Erinnerung an Vergangenes ist von historischer Bedeutung – doch wir sollten und müssen auch nach vorne schauen. Dass wir heute europaweit den Weg der Verständigung gehen können, sollte uns mit großer Dankbarkeit erfüllen. Erlauben Sie

mir, in diesem Zusammenhang abschließend den ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau zu zitieren, der anlässlich des Tages der Heimat im Jahr 2003 treffend formulierte: „Die Vertriebenen haben ihren Kindern und Enkeln nicht Hass und auch nicht den Wunsch nach Vergeltung eingepflanzt, sondern die Überzeugung und den Willen, am Aufbau eines besseren Deutschlands und eines friedlich geeinten Europas mitzuarbeiten.“.